Kurt Oesterle

Unterwegs zur Demokratie

Aus Anlaß von Thomas Manns 150. Geburtstag
am 6. Juni 2025

Der Weg des Schriftstellers Thomas Mann (1875-1955) zur Demokratie ist verschlungen: Begonnen hat der Autor der „Buddenbrooks“, des „Zauberbergs“ und des „Doktor Faustus“ noch als Vertreter obrigkeitsstaatlichen Denkens. Er beanspruchte für sich das Bürgerrecht, unpolitisch zu sein, und wollte alles Politische weitestgehend dem Staat und seinen Experten überlassen. *Kultur* stand für ihn in scharfem Gegensatz zur *Zivilisation*. In der Auffassung gesellschaftlichen Zusammenlebens sah er zwischen Deutschland und Rußland weit mehr Gemeinsamkeiten als zwischen Deutschland und den westeuropäischen Demokratien, deren Regierungsform ihm keinesfalls zu den Deutschen zu passen schien. So sind Thomas Manns „Betrachtungen eines Unpolitischen“ (1918) ein einzigartiges Dokument des sogenannten deutschen Sonderwegs. Sein Umdenken setzte erst später ein, und nach der Ermordung des liberalen Außenministers Walter Rathenau durch Rechtsradikale im Sommer 1922 hielt er der Weimarer Republik mit landesweitem Echo eine programmatische Rede unter dem Titel „Von deutscher Republik“. In wenigen Jahren wurde Thomas Mann danach zum gewichtigsten Fürsprecher der Demokratie unter Deutschlands Schriftstellern und zu ihrem nimmermüden Verteidiger gegen eine stetig wachsende Zahl von Feinden. Dabei war Demokratie für ihn zuallererst ein geistiges Ereignis. In zahlreichen Essays und Reden versuchte er, ihr eine eigene Tradition aus der deutschen Kultur- und Ideengeschichte zu erschließen – sogar bei den meist als reaktionär geltenden Romantikern –, nämlich um zu beweisen, daß Demokratie seinem Land keineswegs von außen eingepflanzt werden mußte, sondern aus dessen tiefstem Inneren kommen konnte. Doch erst im amerikanischen Exil, wo sich der ganze Horizont demokratischer Möglichkeiten vor ihm auftat, ließ Thomas Mann die letzten Zweifel, Unsicherheiten oder auch Anfechtungen aus seiner früheren, demokratiefeindlichen Gesinnungswelt endgültig hinter sich. Summarisch niedergelegt hat er die eigene Entwicklung zum Demokraten und Republikaner in der grandiosen Rede „Deutschland und die Deutschen“, die er bald nach dem Kriegsende 1945 in mehreren amerikanischen Städten hielt.

Diese und andere seiner Arbeiten zum demokratisch-republikanischen Komplex, so scheint mir, sind heute viel zu wenig bekannt. Sie sollen durch meinen etwa einstündigen Vortrag bekannter gemacht und zur Diskussion gestellt zu werden. Thomas Manns 150. Geburtstag dürfte wohl der richtige Anlaß dafür sein – zumal dieser auch noch in Zeiten fällt, in denen antidemokratisches Denken und Fühlen in Deutschland wieder verstärkt um sich greifen.